



BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER

Von Kuschelkonzert bis „Sound of Movies“

Ein knappes halbes Jahr ist es her, dass das neue Haus der Musik Innsbruck im Herzen der Tiroler Landeshauptstadt eröffnet wurde – mit 8000 Besucherinnen und Besuchern am ersten Tag. Und aus der vormaligen „größten Kulturbaustelle Westösterreichs“ ist mittlerweile ein pulsierendes Haus voller Leben für alle Musik- und Theaterbegeisterten geworden, generationen- und genreübergreifend, mit kulturellen Angeboten von der freien Szene bis zur Hochkultur. Mittendrin im neuen Kulturzentrum ist unter Institutionen wie dem Tiroler Symphonieorchester Innsbruck, den Innsbrucker Festwochen der Alten Musik, Tiroler Landestheater, Blasmusikverband Tirol, Tiroler Sängerbund, Tiroler Volksmusikverein, Tiroler Landeskonservatorium und einer gemeinsamen Bibliothek auch die Innsbrucker Dependence der Universität Mozarteum untergebracht.

Wie sich das Zusammenspiel der zahlreichen Institutionen entwickeln soll, weiß der aus Salzburg stammende Kulturmanager Wolfgang Laubichler, der selbst an der Universität Mozarteum Chor- und Orchesterleitung sowie Klavierpädagogik studiert hat und seit September 2017 als Direktor des Hauses der Musik Innsbruck tätig ist. Seine Grundeinstellung: „Beispiele aus anderen Ländern zeigen uns, dass diese Strukturen sehr erfolgreich sein können, vor allem dann, wenn alle an einem Strang ziehen. Ich bin jetzt seit eineinhalb Jahren hier und habe den starken Eindruck gewonnen, dass alle wirklich gemeinsame Projekte entwickeln und zusammenarbeiten wollen. Die Diversität der Nutzer ermöglicht sehr spannende Begegnungen. Das Haus der Musik wird sich in kürzester Zeit zu einem sehr beliebten Musik- und Veranstaltungszentrum entwickeln.“

UN: Was sind auf dem Weg von der Eröffnung zum „normalen“ Betriebsmodus die größten Herausforderungen?
Wolfgang Laubichler: Das Wichtigste ist für mich, dass wir die permanente Kommunikation zwischen den Nutzern am Leben erhalten und uns im Haus ständig bemühen,

Direktor Wolfgang Laubichler sieht das neue Haus der Musik in Innsbruck auf einem guten Weg.

Mit der Tiroler Dependence der Universität Mozarteum sind bereits mehrere Projekte in Planung.

THOMAS MANHART

gemeinsame Projekte zu entwickeln – erst dadurch wird die Einmaligkeit und Besonderheit dieses Ortes dargestellt und für alle sichtbar. Da muss man freilich aktiv dahinter sein, denn die Institutionen sind zwar alle auf Kooperationen ausgerichtet, aber auch durch ihr „Alltagsgeschäft“ etwas eingeschränkt. Darin sehe ich die größte Herausforderung – und zugleich eine Riesenchance.

UN: Ist das zwingend Ihre Aufgabe oder könnten Sie sich auch zurücklehnen und die Nutzer des Hauses einfach mal machen lassen?

Das wird definitiv so von mir erwartet. Nur eine Raumverwaltung und dann den Saal buchen, dafür bräuchte man mich nicht. Dafür tut es statt eines Kulturmanagers auch ein besserer Hausmeister. Die ganze Stelle bräuchte man nicht, wenn da nicht jemand aktiv und proaktiv versucht, die Nutzer für gemeinsame Projekte zu gewinnen.

UN: Oft ist es schon in einzelnen Institutionen schwierig, die verschiedenen Akteure unter einen Hut zu bringen. Wie sieht diesbezüglich Ihre Strategie für ein so vielfältig genutztes Haus aus?
 Ich denke da in Projekten. Wir werden es

logischerweise nicht bei jedem Projekt schaffen, alle Nutzer im gleichen Maße mit einzubeziehen, aber man kann einmal mit diesen Nutzergruppen zusammenarbeiten und dann wieder mit jenen. Mit wenigen Ausnahmen möchte ich nur solche Projekte umsetzen, die Kooperationen innerhalb des Hauses der Musik sind. Ein Orchester ist beispielsweise immer ein dankbarer Kooperationspartner. Wenn ich also etwas mit Orchester plane, dann ist natürlich das Tiroler Symphonieorchester Innsbruck der erste Ansprechpartner für mich. Auch ein Chorprojekt mit Mozarteum, Konservatorium und Sängerbund schwebt mir schon vor.

UN: Woher nehmen Sie die Ideen für neue Projekte?

Ich habe festgestellt, dass mein Ausgangspunkt meist eine Person – ein Interpret oder ein Komponist – ist. Und die Frage: Wie hat dieser Mensch gedacht oder komponiert, wie spielt er, wie tritt er in Erscheinung? Und aus der Beschäftigung mit den möglichen Antworten entsteht das Programm. Das ist kein unbedingt moderner Ansatz, aber das Spektakuläre liegt dann in der Art und Weise, wie die Künstlerinnen und Künstler das Programm gestalten.

UN: Wird sich Ihr Faible für die Welt der Filmmusik in einem dieser Programme niederschlagen?

Das wird schon demnächst der Fall sein. Unter dem bereits bewährten Motto „Sound of Movies“ wird am 5. April im Großen Saal des Hauses der Musik ein Filmmusik-Gesprächskonzert stattfinden, für das Mozarteum-Lehrende und -Studierende des Departments für Musikpädagogik Innsbruck mit dem Institut für Musikwissenschaft der Universität Innsbruck und dem Tiroler Landeskonservatorium zusammenarbeiten. Mein Gedanke war dabei: Bevor der in diesem Bereich sehr engagierte Reinhard Blum vom Mozarteum irgendein Filmmusik-Projekt oben bei sich in einem kleinen Raum macht, erweitern wir den ursprünglichen Gedanken ein bisschen und bringen die Veranstaltung mit mehreren Kooperationspartnern in den Großen Saal. Generell bietet die Filmmusik von gemeinsamen Veranstaltungen mit örtlichen Kinos über Live-Musik zu Stummfilmen bis hin zu thema-

tisch verknüpften Konzert-Kino-Abenden viele Optionen.

UN: Außerdem ist Ihnen die Kulturvermittlung sehr wichtig. Was ist geplant, um vor allem junge und neue Zielgruppen zu erreichen?

Das ist derzeit noch im Aufbau. Im Prinzip möchte ich für den Anfang möglichst viele Angebote sammeln – es gibt ja vor allem durch das Mozarteum auch viel pädagogische Expertise im Haus – und diese hauptsächlich im Kleinen Saal bündeln. Ich verstehe unter Musikvermittlung nicht nur das Ansprechen von kleinen Kindern – wie mit unseren „Kuschelkonzerten“ – und Jugendlichen, sondern denke an unterschiedliche Personenkreise, an ältere Menschen, Menschen aus anderen Kulturen oder jene, denen die Welt der Musik noch verborgen geblieben ist. Ich bin mit Professorin Heike Henning und Kolleginnen vom Mozarteum im Kontakt und würde gerne Interessantes, was die Institutionen selbst bringen möchten, ein bisschen bündeln. Das Haus der Musik wird ja erst ab 2020/21 im Vollbetrieb sein. Bis dahin bauen sich diese ganzen Veranstaltungskonzepte auf.

UN: Gibt es eigentlich ein spezielles Tiroler Kulturverständnis, das sich zum Beispiel von jenem in Salzburg unterscheidet?

Das Tiroler Kulturverständnis scheint mir vor allem durch die Vielfalt des Angebots geprägt zu sein. Von sehr viel Alter Musik bis hin zu zeitgenössischen Projekten wie den Klangspuren Schwaz ist es breit gefächert, meiner Meinung nach sogar ein bisschen vielseitiger als das Salzburger Musikleben. Die riesigen Festspiele, die Mozartwoche und die Osterfestspiele fressen in Salzburg schon sehr viel Aufmerksamkeit auf, da bleibt für andere Veranstalter wenig Luft zum Atmen. In Innsbruck ist alles ein bisschen kleinteiliger, aber dadurch auch offener – das ist eigentlich sehr positiv. Und es gab hier schon immer sehr viel Kreativität. Ein Manko ist lediglich, dass sich Innsbruck nach außen etwas unter seinem Wert verkauft, da es nicht diese Prestige-Festivals wie Salzburg hat.

Info: WWW.HAUS-DER-MUSIK-INNSBRUCK.AT



Direktor Wolfgang Laubichler.

BILD: SN/PRIVAT

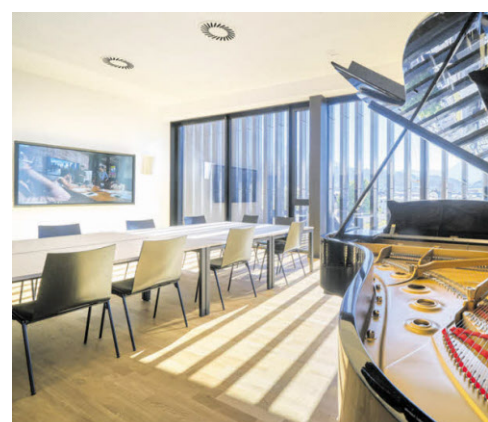


BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER (3)